

Die Heiligen.

Von Mons. Dr. Robert Klimsch, Dechant in Wolfsberg (Kärnten).

Der freigeistige Geschichtsforscher J. Gregorovius¹⁾ nennt die Heiligen: „Riesen des Katholizismus“. Und in Wahrheit, wenn man auch nur die Kleinsten aus ihnen betrachtet, muß man unwillkürlich sagen, was einst beim Anblick des Senates in Rom einer gesagt hat: „Wahrlich lauter Könige!“ Hat man auch nur den mindesten aus ihnen gesehen, muß man sich fragen: Kann es noch etwas Herrlicheres unter den Geschöpfen Gottes geben?

Selbst Renan gestand: Es dünkt mich, daß für einen wahren Philosophen ein Zellengefängnis mit den 55 (64) Foliobänden der Vollandisten²⁾ ein wahres Paradies wäre. Welch eine unvergleichbare Galerie mit den 25.000 Helden eines ganz uneigennütigen Lebens! Welch ein Adel, welch eine Poesie, da gibt es Kleine und Große, Gelehrte und Ungelehrte, aber keiner dieser Heiligen hat ein gemeines Gesicht. Alle erscheinen wie auf einem Gemälde Giotto's, groß, kühn und schon verklärt, als solche, die das Leben besser begriffen haben, als dies dem Ehrgeiz und der Eitelkeit möglich ist.³⁾

Und der feingebildete Graf von Schack⁴⁾ äußert sich: Viel habe ich in den Lebensbeschreibungen der Heiligen gelesen, welche sich in der großen Sammlung *Acta sanctorum* finden. Das Herz müßte zu Eis erstarrt sein, das nicht von Bewunderung und Verehrung für die heiligen Männer und Frauen erfüllt würde, die willig ihr Leben dem Tode hingaben, um das, was sie für das höchste Gut hielten, zu retten . . . Wer nun, der sich auf solchen Standpunkt (nämlich auf den ihrer Zeit und ihres Gedankenkreises) stellt, vermöchte ohne Ehrfurcht zu jenen Glaubenszeugen emporzuschauen, deren Geist sich aus dem rastlos brausenden Getriebe der Welt, von den blutgetränkten Schlachtfeldern der Erde hinweg, in ein himmlisches Asyl geflüchtet und die mit Mut und einer Willenskraft, welche die größten Helden beschämt, die erkannte Wahrheit angesichts von Schafott und Scheiterhaufen bekannten? An diese Heiligen der ersten Kirche reihen sich durch die Jahrhunderte noch zahlreiche andere an, welche gleiche Bewunderung verdienen.

Die Menschheit, sagt Montalembert, hat in ihrer Schwäche und in ihrer Torheit von jeher den größten Raum in ihrer Bewunderung den Eroberern, den Völkerbeherrschern, den Herren der Erde eingeräumt, welche Großes vollbracht haben, es aber nur mit den größten Mitteln, mit einem ungeheueren Aufwande von Menschen, von Geld, von Lüge — und, indem sie die Geseze, die Sittlichkeit und die geschworenen Eide mit Füßen traten, zu vollbringen wußten.⁵⁾

¹⁾ In seinem „Röm. Tagebuch“. — ²⁾ Die *Acten* der Heiligen. — ³⁾ Aus „Gegenwart“ 23. I. 1877. — ⁴⁾ Schack, Ein halbes Jahrhundert, Erinnerungen und Aufzeichnungen II. Bd., S. 257. — ⁵⁾ Montalembert, „Die Mönche des Abendlandes“, Regensburg, II. Bd., S. 192.

Selbst vom rein menschlichen Gesichtspunkte aus betrachtet, ist das nicht die echte, wahre Größe. Diese besteht darin, große Dinge mit geringen Mitteln zu vollbringen, die Gewalt durch die Schwachheit zu besiegen; sie besteht insbesondere in Bewältigung der Hindernisse, in Besiegung der Gegner bei fortwährender Achtung vor Recht, Tugend und Wahrheit. Das ist es, was die Heiligen gewollt, das ist es, was ihre Größe ausmacht.¹⁾ Sie stehen höher als die Gelehrten, die Künstler, die Eroberer, denen man Denkmäler errichtet. Die sich in den Wissenschaften, der Eroberung, der Regierungskunst ausgezeichnet haben, können große Denker, große Eroberer, große Staatsmänner sein, doch wahrhaft große Menschen sind die Heiligen, weil die Heiligen durch ihre persönliche Größe groß sind; sie sind die Großmütigsten, Uneigennützigsten, Hingebendsten, Opferwilligsten, Unerbrochensten, Geduldigsten, Stärksten und Sanftesten, in jeder Beziehung die Besten, die Gott Aehnlichsten.

Größe in Gedanken, in der Kunst, Größe in der Eroberung, Größe im Genie, alles kann von seinem rechten Ziel nur zu sehr abweichen. Wieviel Unheil haben die großen Eroberer hinterlassen, wieviel geistige Wunden unsittliche Dichter und Denker geschlagen.

Die Größe der Heiligen war eine Größe, welche die Menschheit nie auch nur um einen Schritt zurückgeführt hat. Ihr Ruhm ist eine Berühmtheit, die der Menschheit noch keine Wunden geschlagen; denn die Heiligkeit ist ihrem Wesen nach der Mensch in der Fülle der Ordnung, also in der Fülle der Vollkommenheit. Daher kann die Heiligkeit nicht abirren; wenn sie abweicht, ist sie nicht mehr Ordnung, nicht mehr Heiligkeit.

Die Heiligen waren daher auch allzeit das Salz der Erde und die Retter der Menschheit. Gegenüber der Gewalt der Tyrannen erweckte Gott den Mut der Märtyrer, gegenüber den Irrthümern heidnischer und häretischer Philosophie verbreitete die Geisteskraft der großen heiligen Kirchenlehrer das Licht christlicher Wahrheit.

Als die Häresie des Arius an den Grundfesten des christlichen Glaubens rüttelte, da ward im Morgenlande der große Athanasius, im Abendlande der heilige Hilarius der Kirche zu Hilfe gesandt. Als es später galt, das heidnische Abendland, besonders die wilden germanischen Stämme, für das Christentum und die Zivilisation zu gewinnen, da ward ein heiliger Benedikt zur Stiftung seines segensbringenden Ordens begeistert. Als die neue Bildung sich bis zu einem üppigen Wohlleben gesteigert, da berief Gott den heiligen Franziskus und dessen Söhne, um der entarteten Welt die Armut des Kreuzes Jesu Christi zu predigen. Gleichzeitig mit ihm ward der heilige Dominikus und sein großer Jünger, der heilige Thomas von Aquin, berufen, daß er hineindringe in die Tiefen christlicher Wissenschaft und sie in der Predigt dem Volk verkünde.²⁾ Nach dem Christen-

¹⁾ Montalembert, a. a. D., S. 192. — ²⁾ Hammerstein, Charakterbilder, I., S. 395.

tum, meint Renan,¹⁾ hat die Wirksamkeit der Franziskaner die größte Bewegung des Volkes hervorgerufen, deren sich die Geschichte erinnert. Als Engel des Trostes erschienen in der Zeit der größten Verwirrung eine heilige Katharina von Siena, eine heilige Franziska von Rom und die heilige Brigitta.

In Frankreich befreite die selige Johanna von Arc ihr Vaterland, die türkische Invasion wich in Belgrad vor dem armen Franziskaner Johann Kapistran, und für die Rettung Wiens erwarb sich der heiligmäßige Kapuziner Marco d'Aviano in späterer Zeit unsterbliche Verdienste. Amerika wurde durch den frommen Kolumbus erobert und durch heilige Missionäre christianisiert.

Als der große Sturm im sechzehnten Jahrhundert durch die Glaubensspaltung in Deutschland gegen die Kirche sich erhob, kam der heilige Ignatius mit vielen seiner heiligen Jünger der katholischen Sache zu Hilfe, so daß ein großer Teil Europas vor dem Verderben des Irrglaubens bewahrt wurde.

Und so ließen sich im großen und besonders für kleinere Reiche eine Unzahl von Beweisen finden, daß doch immer wieder Gott mit seinen Heiligen den Erdbreis rettete.

Und doch, wie wurden die Heiligen im Leben so sehr verkannt, wie werden sie noch heute von den meisten Weltkindern mißverstanden! Widerspruch ist ihr Erbteil! Wenn nur von Heiligen und Heiligkeit die Rede ist, verlieren selbst besonnenere Geister augenblicklich die Fassung.²⁾ Es verarge uns niemand, sagt Gervinus, wenn wir von diesen Männern und ihren Lehren mit einiger Geringschätzung reden. Zum Verwiesenen von der Erde soll man sich machen und in der Mönchstracht des Abgeschiedenen von der Welt den Menschen wie ein Narr erscheinen. Der Körper soll abgetödtet werden, man nimmt zum Zwecke des Lebens den Tod, man verzücht den wachen Geist in Träume. Jede Tatkraft und Lebenslust wird hier vernichtet, jeder gerade Gedanke überspannt, jede Empfindung überreizt, die Einbildung mit Bildern überladen, die Seele aufgeregt in üppigen Vorstellungen von einer beseligenden Hochzeit mit Gott, dem geistlichen Bräutigam.³⁾

Das ist und war, schreibt P. A. M. Weiß, die falsche Auffassung der Welt von den Heiligen. Trotzdem eilen die Weltkinder zu jedem, der nur halbwegs der Vermutung Raum gibt, es könnte ein Heiliger aus ihm herauswachsen, und bestürmen ihn mit ihren Angelegenheiten, schweren Verdrießlichkeiten, Seelenleiden, Geld und Ehrensachen.

Wenn diese Weltkinder auch nur gewußt hätten, was ein Heiliger ist! Wie viele meinen, die Heiligkeit bestünde in wunderbaren Taten und in außerordentlichen Bußübungen; aber die Kirche fordert zur Heiligsprechung keine Wunder, welche die Heiligen während ihres Lebens gewirkt hätten, und auch keine außerordentlichen Bußwerke.

¹⁾ Renan, Nouvelles études d'histoire religieuse, Paris. — ²⁾ Nach P. A. M. Weiß, dem wir öfters folgen. — ³⁾ Gervinus, Geschichte der deutschen Dichtung⁴ II., 114 ff.

Nein — die Heiligkeit besteht in der beständigen Treue auch in den kleinsten Dingen, in der vollkommenen Liebe und Hingabe an Gott. "Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist." Diese Vollkommenheit gemäß Jesu Lehre und nach seinem Vorbilde zu erreichen, ist die eigentliche Bestimmung des Menschen. Diejenigen Menschen nun, welche diese Vollkommenheit erreicht haben, nennen wir Heilige. Sie haben jenen Endzweck erreicht, von dem der Heiland sagt: Das ist der Wille Gottes, euere Heiligung.¹⁾

Das Leben der Heiligen ist die Geschichte des großartigsten aller Wettstreite. Wollte Gott an den Heiligen zeigen, bis wie weit seine Freigebigkeit, seine Großmut, seine Liebe zu denen, welche seiner Erleuchtung und Anregung entsprechen, gehen kann, so ließen die Heiligen es sich nicht nehmen zu zeigen, welcher Dankbarkeit, Hingebung und Opferfreudigkeit menschliche Hochherzigkeit mit Hilfe der göttlichen Gnade fähig ist.²⁾

Gott ist aber keiner von den Erziehern, die ihre Zöglinge durch Leckereien verderben oder mit Spielen weise machen wollen. Je höher er seinen Schüler führen will, desto härter stellt er seinen Ernst auf die Probe, desto strenger straft er seine kleinste Untreue, desto unerbitterlicher läutert er seine Unvollkommenheit im Glutofen der Prüfung. Beim bloßen Lesen der Mitteilungen darüber, wie Gott seine Ausgewählten in jenen durchdringenden Qualen der sogenannten leidenden Läuterung glüht und hämmert, bis das reinste Gold aus den Schlacken herausgearbeitet ist, erschrecken wir fast in das Mark hinein. Die selige Angela von Foligno sagt, Gott habe sie behandelt, gerade wie wenn man einen mit rückwärts gebundenen Armen über einem großen Feuer aufhängte. Die heilige Rosa von Lima erklärt, ihr sei in dieser Prüfungszeit so zu Mute gewesen, daß sie nicht mehr wußte, ob sie in der Hölle oder im Fegfeuer war. Und dieser Zustand dauerte bei ihr fünfzehn, bei der heiligen Maria Franziska volle sechsunddreißig Jahre.³⁾

Gott, der uns unvollkommenen Weichlingen viele Fehler hingehen läßt und uns manche Gnade auf wohlfeile Weise schenkt, weil er weiß, daß wir für den Ernst und für die ganze Wahrheit seiner Liebe nicht empfänglich sind, prüfte die Heiligen schwerer, weil er ihnen auch größere Aufgaben übertrug.

Die heilige Lidwina ertrug geduldig dreiunddreißig Jahre lang eine peinliche Krankheit, die heilige Franziska von Rom litt freudig die ungerechte Verweisung ihres Gemahls und die Einziehung aller ihrer Güter, und der heilige Johannes vom Kreuz ließ sich bereitwillig neun Monate lang einkertern und litt während dieser Zeit die größten Peinen und Qualen.

¹⁾ Hansjakob, Kanzelvorträge für Sonn- und Feiertage, ²⁾ Freiburg i. B. 1903, S. 481. — ²⁾ Weiß, Apologie, V., S. 610 und 613. — ³⁾ Weiß, Apologie, V., S. 481.

Was Josef von Cupertino durch die Inquisition, durch seine Oberen und Mitbrüder erlitt, wie er von Stadt zu Stadt, von Kerker zu Kerker geschleppt wurde, damit ihm das Fliegen und die Verzückungen vergehen sollten, davon ist seine ganze Lebensgeschichte voll. Auch Salvator von Horta mußte sein wunderbares Leben teuer büßen. Er wurde gepeitscht, verbannt, von allem Verkehr mit den Menschen abgesperrt, schließlich zum Küchenjungen herabgesetzt: Da, hieß es, könne er unter Schüsseln und Töpfen Wunder tun, joviel es ihm beliebe.¹⁾ Der Schüler und Nachfolger des heiligen Ansgar erzählt uns von diesem Apostel des Nordens: Während er lebte, litt er fast beständig durch Krankheit am eigenen Körper. Sein ganzes Leben war fast ein Martyrium, da es in vielen Mühen auswärts und in vielen Müheligkeiten in seiner eigenen Diözese dahinsfloß, wegen der Einfälle und Plünderungen durch Barbaren, sowie durch Widerspruch böswilliger Leute, obendrein durch Selbstpeinigung, indem er niemals abließ, diese aus Liebe Christi seinem eigenen Körper zu entziehen.²⁾

In ähnliche Worte ließe sich die Biographie fast aller Heiligen zusammenfassen.

Der selige Heinrich Seuse wurde während neun Jahren von Glaubenszweifeln heimgesucht, während acht Jahren quälte ihn ungeordnete Traurigkeit, während zehn Jahren glaubte er sich wegen simonistischer Aufnahme ins Kloster auf ewig verloren.³⁾

Die selige Maria Bartholomäa Bagnesi († 1577 in Florenz) war fünfundvierzig Jahre ans Bett gefesselt, wo sie Entsetzliches mit fast immer lächelnder Miene litt.⁴⁾ Die heilige Maria Magdalena von Pazzi hatte fünf Jahre schwere Versuchungen zu erdulden.⁵⁾ Die ehrwürdige Rosa Serio litt sieben Jahre die größten Peinen für die Sünder.⁶⁾

Der selige Pfarrer von Ars, Johann Maria Vianney, hatte unter all den heroischen Anstrengungen seines Berufes und bei den staunenswertesten Entsagungen seines Körpers auch noch Verachtung, Verhöhnung, Verleumdung, und zwar zum Teile von Seite seiner eigenen schlecht beratenen Amtsbrüder zu erdulden. Der fromme Priester aber sagte: Die Widersprüche führen uns an den Fuß des Kreuzes, und das Kreuz zum Eingang des Himmels. Wir müssen, meinte er weiter, um die Liebe zum Kreuz beten, dann wird es süß. Ich habe diese Erfahrung gemacht durch vier oder fünf Jahre. Man hat mir Verleumdungen, Hindernisse, Mißhandlungen in den Weg gelegt. O, ich hatte Kreuze! Ich hatte fast zu viel Kreuze, als daß ich sie hätte ertragen können. Da hat ich um Liebe zum Kreuze . . . und nun war ich glücklich und sagte zu mir selbst: Wahrlich, es gibt

¹⁾ Dima Serpi, Vita b. Salvatoris. 11. 86 seq. Weiß, Apologie, V., S. 667.

— ²⁾ Hammerstein, Charakterbilder I., S. 95. — ³⁾ Heinrich Seuses Schriften, Stuttgart, 1907, S. 85 (Dr R. Bihlmeyer). — ⁴⁾ Acta Sanctorum 28. Maji VI sq. — ⁵⁾ Acta Sanctorum 25. Maji VI. — ⁶⁾ Sr. Gabriella, Rosa Maria Serio. Innsbruck 1903, S. 93.

kein Glück hienieden als auf diese Weise.¹⁾ So trugen die Heiligen ihre Plage, waren sie doch von den Worten des heiligen Chrysostomus überzeugt, daß, wenn Gott jemandem die Gnade, etwas zu leiden, verleihe, er ihm eine größere Gunst erweise, als wenn er ihm die Macht übertrüge, die Toten zu erwecken; denn die Wundergaben machen den Menschen zum Schuldner vor Gott, durch die Leiden aber mache Gott selbst sich zum Schuldner des Menschen.

Der heilige Ludwig, König von Frankreich, sagte, wenn er seiner Gefangenschaft in Aegypten eingedenk war: Ich freue mich und danke Gott mehr für die Geduld, die er mir in meiner Gefangenschaft verliehen hat, als wenn ich das ganze Land erobert hätte. Als die heilige Elisabeth, Landgräfin von Thüringen, nach dem Tode ihres Gemahls mit ihrem Sohne aus ihrem Schloß vertrieben und von aller Welt verlassen war, begab sie sich in ein Franziskanerkloster, wo sie ein Te Deum singen ließ zum Dank für die unschätzbare Gnade, die Gott ihr dadurch erwiesen, daß er sie aus Liebe zu ihm leiden ließ.

Einst fragten den heiligen Dominikus die Albigenser: Du fürchtest also den Tod nicht? Sage uns, was du getan hättest, wenn du in unsere Hände gefallen wärest? Dominikus antwortete: Ich hätte euch gebeten, mir das Leben nicht auf einmal zu nehmen, sondern nach und nach und ein Glied des Körpers nach dem anderen abzuschneiden; darnach hättet ihr mir die Augen ausreißen und mich dann so liegen lassen sollen, damit meine Qualen verlängert würden und mir eine reichere Krone einbrächten.²⁾

Nadal fragte einst den heiligen Ignatius von Loyola: Welches ist der kürzeste Weg zur Vollkommenheit? Die Ertragung vieler und großer Beschwerden aus Liebe zu Jesus Christus, antwortete Ignatius mit Tränen im Auge. Bitten Sie Gott um diese Gnade. Wer sie empfängt, ist wohl glücklich zu nennen; denn diese eine Gnade schließt die besten Gaben Gottes in sich.³⁾

Eine mitleidige Aeußerung der Krankenschwester, die ihr gerne irgend eine Erleichterung verschafft hätte, lehnte die selige Margareta Maria Alacoque dankend ab. Jeder Augenblick, da sie noch leiden könne, sei zu kostbar, als daß sie ihn daran geben wolle. Wohl empfinde sie viele Schmerzen, aber es sei doch nichts im Vergleich mit dem, was sie gerne zu leiden wünsche. Für sie liege unendlicher Trost und hohe Wonne im Dulden. Gottes Angesicht zu schauen, sei freilich ihr höchstes Verlangen, aber lieber noch würde sie bis zum jüngsten Gericht in diesem Zustande bleiben, wenn es Gott so wohlgefällig sei.⁴⁾

¹⁾ Der selige Biannet. Regensburg, Pustet, 1906, S. 57. — ²⁾ Drane, Der heilige Dominikus und die Anfänge seines Ordens. Aus dem Englischen. Düsseldorf 1890. — ³⁾ Nieuwenhoff, Das Leben des heiligen Ignatius von Loyola, Regensburg 1901, II., S. 731. — ⁴⁾ Vgl. Leben der seligen Maria Margareta Alacoque. Von ihr selbst im Auftrag der Oberen niedergeschrieben. Von einem Mitglied der Gesellschaft Jesu. Innsbruck 1893.

Das ganze Leben Katharinas von Siena war ein schweres Leiden für Christus. Ihre Seele erfreute sich daran, beleidigt, mißhandelt, verhöhnt zu werden, weil sie dadurch gleich würde ihrem Bräutigam, dem Gekreuzigten. Sie sagte selbst, in schwerer Krankheit, lächelnd: Wenn jemand wüßte, wie süß die Leiden sind, die aus Liebe zum Herrn ertragen werden, er würde sie als Gnadengaben froh empfangen.¹⁾

Die heilige Angela von Foligno sagte, daß, wenn wir recht erkannten, was es heißt, für Gott leiden, die Leiden ein Gegenstand des Reides sein würden; man würde nämlich um die Wette nach den Gelegenheiten greifen, für Gott etwas zu leiden. Die Liebe zu den Trübsalen war in der heiligen Maria Magdalena von Pazzi so groß, daß sie bloß deshalb lieber länger leben als sterben und in den Himmel eingehen wollte; denn, sagte sie, im Himmel gibt es ja nichts mehr zu leiden.

Waren die Heiligen demnach vielleicht Fanatiker? Sahen sie, selbst im Leiden gehärtet, verächtlich auf andere, die ihnen an Seelengröße nicht folgen konnten? Ach nein! In den Flammen der Schmerzen waren sie voll Liebe und Milde gegen ihre Nächsten und selbst gegen ihre Feinde. Seufzten sie nicht alle wie die heilige Theresia Tag und Nacht in heißem Ringen zu Gott um Barmherzigkeit für die Sünder?

Was der Dichter vom heiligen Anno singt, gilt von allen Heiligen:

Er war stets offen in seinen Worten,
Für die Wahrheit er eintrat allerorten.
Wie ein Löwe vor den Fürsten er saß,
Wie ein Lamm mit den Armen sein Brot er aß;
Gegen Schlechte er streng und zu fürchten war,
Gegen Gute war mild er immerdar;
Von den Waisen und den Wittwen ward
Besonders gelobt seine Sinnesart.

Treu, als hätten sie nichts anderes vor sich, haben die Heiligen ihre unscheinbare Werktagsarbeit verrichtet, heute wie gestern und seit Jahren, haben ihre Last getragen, das Weh im Herzen, den Frieden auf den Zügen, haben einen Schritt um den anderen getan, selten einen Riesenschritt, meist klein und kurz, aber immerfort den gleichen, bis sie endlich am Ziele standen. Freilich bedurfte es eines Heldennutes, den nur innerliche Seelen verstehen können, wenn eine heilige Theresia²⁾ und ein heiliger Gerard Majella das Gelübde ablegten: immer und in allem stets dasjenige zu tun, was sie als das Höhere und Vollkommenere erkannt hätten.

Die Heiligen sahen nie auf das, was sie bereits vollbracht hatten, sondern bloß auf das, was ihnen zu tun noch übrig blieb. Gewissenhaft im kleinsten und nichtsdestoweniger von einer uns unbegreif-

¹⁾ Hase, Heiligenbilder, Leipzig, 1892, S. 274. — ²⁾ Geschichte der heiligen Theresia, II., S. 12.

lichen Heiterkeit und Freiheit des Geistes, standen sie vor den Menschen inmitten der äußerlichen Pflichterfüllung gesammelt, als lebten sie nur in sich, in bezaubernder Milde gegen andere, strenge wider sich selbst, keusche Furcht mit der Liebe des Kindes, der Zuversicht des Freundes, der Zärtlichkeit der Braut vereinigend.

Es ist ein großer Fehler unserer Zeit, daß man so wenig das Leben der Heiligen studiert und liest, nicht die populären, kleinen Heiligenlegenden, nein, in das tiefe Goldgeäder des ausführlichen, psychologisch so herrlichen und fesselnden Heiligenlebens versetze man sich hinein und man wird immer wieder früher nie geahnte Herrlichkeiten entdecken.

Tagzeiten und Tageszeit.

Von Otto Drinkwelder, Dr phil. in Karlsburg (Siebenbürgen).

Der heilige Benedikt († um 543) kennzeichnet im 16. Kapitel seiner Regel „Wie der Gottesdienst täglich zu halten sei“ vortrefflich das Verhältnis von Tageszeit und Tagzeiten. Er sagt: „Gemäß den Worten des Propheten: ‚Siebenmal im Tage will ich dir Lob singen‘ (Ps 118, 164) wird diese heilige Siebenzahl von uns eingehalten, indem wir in aller Frühe (Laudes) und zur Zeit der ersten, dritten, sechsten und neunten Stunde, sowie der Vesper und Komplet den Pflichten unseres heiligen Dienstes nachkommen; denn eben von diesen Tageszeiten ist die Rede, wenn es heißt: ‚Siebenmal im Tage will ich dir Lob singen‘; und von den nächtlichen Vigilien sagt derselbe Prophet: ‚Mitten in der Nacht stehe ich auf, um dich zu preisen‘ (Ps 118, 62). So wollen wir denn zu den genannten Tageszeiten unserem Schöpfer das Opfer unseres Lobes darbringen, wegen seiner gerechten Aussprüche“ (Ps 118, 164), nämlich in der Matutin (nach heutigem Sprachgebrauche = Laudes), in der Prim, Terz, Sext, Non, Vesper und Komplet; und des Nachts wollen wir aufstehen, seinen Namen zu preisen.“

Denselben Gedanken hatte schon Kassian († vor 435) in seinem Werk „De Institutis coenobiorum“ (III, 4) mit Berufung auf dieselbe Schriftstelle ausgesprochen, nur mit dem Unterschiede, daß er die nächtlichen Vigilien in die heilige Siebenzahl einrechnet, die Komplet dagegen nicht erwähnt und so auf etwas verschiedene Weise zur Siebenzahl der Tageszeiten gelangt. In der Grundauffassung stimmt jedoch Kassian mit dem heiligen Benedikt überein.

Demzufolge sind die Tagzeiten, das heutige Brevier, nicht ein einheitliches Gebet, das täglich einmal zu einer beliebigen Tageszeit zu verrichten ist, sondern die verschiedenen Stunden des Tages; die verschiedenen Tageszeiten, sollen durch Gebete geheiligt werden, der Morgen durch ein Morgengebet, der Abend durch ein Abendgebet;